

Prof. Karlheinz Töchterle über die Bedeutung des Klassischen Gymnasiums im 21. Jahrhundert

(Ausschnitt aus einer Rede, die in Erfurt beim DAV-Kongress 2012 gehalten wurde)

Erwarten Sie bitte jetzt von mir nicht einen Fachvortrag. Ich habe leider seit einigen Jahren nicht mehr die Zeit, mich mit Fachfragen so zu beschäftigen, dass ich Ihnen etwas Neues bieten könnte. Es ist schon gesagt worden, ich war dreieinhalb Jahre Rektor der Universität Innsbruck und bin jetzt seit einem Jahr Minister. Ich war allerdings vorher fast vierzig Jahre klassischer Philologe, habe 1969 zu studieren begonnen und vorher schon im Humanistischen Gymnasium acht Jahre Latein und sechs Jahre Griechisch gehabt.

Also eine lange Zeit, die ich mich mit den Alten Sprachen, also mit unseren Sprachen und Literaturen beschäftige - und eine ganz kurze Zeit, wo ich das nicht mehr oder kaum noch tue. Aber der Kontrast zwischen diesen beiden Welten hat mich veranlasst, mich hier zu melden, oder mich motiviert, möchte ich sagen, Ihnen einige Überlegungen vorzulegen, wofür Sie die allerbeste Adresse sind. Erlauben Sie mir also diese Überlegungen hier kundzutun. Vielleicht stoßen sie ja auf Kritik, ich wäre dafür dankbar, für jegliche Kritik. Vielleicht gelingt es mir aber auch, damit einen gewissen Appell anzubringen.

In diesem Kontrast zwischen der ersten und der zweiten Welt, den ich gerade angeführt habe in meiner Biographie, habe ich in der zweiten Welt eine neue Perspektive auf unsere Fächer gewonnen. Ich habe zwei Erfahrungen gemacht, die mich bewogen, diesen Titel zu wählen und Ihnen diese Überlegungen vorzulegen. Die eine Erfahrung ist - und diese werden Sie sicherlich auch da und dort gemacht haben - dass es in der Tat eine bedeutende Sehnsucht nach Bildung bei den jungen Menschen gibt, und zwar eine explizite Sehnsucht nach zweckfreier Bildung um der Bildung willen, abseits von Berufsorientierung, abseits von Zwecksetzung, abseits von kurzfristiger, ökonomischer oder anderer Orientierung. Ich habe das am stärksten als Rektor bemerkt im Jahre 2009, als es auch in Innsbruck sehr heftige Studentenproteste gegeben hat. Der Titel dieser Proteste oder ihr Motto war „Uni brennt“, und ich habe mich sehr früh der Diskussion mit den Studierenden gestellt. Ich habe dort diese ganz starke Sehnsucht nach einer solchen Bildung und die ganz starke Ablehnung dieser anderen Bildung, dieser reinen Ausbildung und den scharfen Kontrast zwischen Bildung und Ausbildung, den ich gar nicht so sehe, mitgeteilt bekommen. Der Anlass für diese Proteste war ja eigentlich der Versuch, an manchen Universitäten in Wien, wo es das noch nicht gab, das Bachelor-Studium einzuführen, und der damit einhergehende Schnitt in die alten akademischeren Studien hinein, um zu einem stark berufsorientierten Studium zu gelangen. Diesen Anlass hat man eigentlich durch die ganze Protestbewegung hindurch als Anliegen gespürt. Das war die eine Erfahrung, sozusagen von außen.

Die zweite Erfahrung von außen, die Ihnen vielleicht gar nicht begegnet, die ich aber sehr wohl machen durfte, war, dass ich von da noch viel besser erleben und lernen konnte, wie wertvoll und wichtig unsere Fächer sind. Ich gestehe, dass ich, solange ich in den Fächern agierte, immer gewisse Legitimationsprobleme mit ihnen hatte, immer selber auf der Suche war nach ihrer gesellschaftlichen Relevanz, nach ihrer Sinnhaftigkeit in der heutigen Welt. Das war mit ein Grund, warum ich mich immer auch mit Didaktik beschäftigt habe, weil ich gemeint und gehofft habe, in der Didaktik, in der Frage: „Was ist der Bildungswert dieser Fächer?“, „Was können sie den jungen Menschen bieten?“ eine Antwort auch für mich zu finden, warum diese Fächer heute noch relevant

und wichtig seien. Ich habe diese Antwort natürlich noch während meines Berufes gefunden. Aber ich habe sie noch deutlicher und eindeutiger jetzt gefunden. Ich kann Ihnen einfach sagen, immer wenn ich auftrete - und ich muss inzwischen sehr oft, mehrmals am Tag Reden halten - ist die antike Welt für mich fast immer ein unerschöpflicher Fundus, mit dem ich beginne, mit dem ich aufhöre, aus dem ich meine Argumente ziehe. Und das ist nie reiner Schmuck einer Rede, sondern es ist nahezu immer eine Basis meiner Gedanken, und ich ziehe daraus unglaublich viel Gewinn. Ich erfahre auch sehr, sehr viel positive Resonanz, und diese positive Resonanz rührt meines Erachtens aus zwei Quellen her: Die eine Quelle ist natürlich, dass diese Bildung insgesamt abnimmt und dass es viele Leute fasziniert und auch freut und interessiert, wenn sie nun wieder Stücke aus dieser Welt und diesem Bildungsbereich hören. Die andere Quelle für die positive Resonanz rührt daher, dass die Leute merken, hier liegt ein Fundament, hier liegt eine Begründung für unsere Kultur, für unsere Fragestellungen, für das, was uns auch heute bewegt. Das merkt man schlicht, wenn man diesen Fundus anzapft und wenn man aus ihm schöpft.